

derts nach. Der zweite Apparat enthält zu jedem Brief erläuternde Anmerkungen, die sich zu einem umfassenden historischen Sachkommentar zusammenfügen. Auch die Sekundärliteratur wird ausgiebig herangezogen. Zusammen mit der Einleitung entsteht so ein detailliertes Bild nicht nur einer einzelnen komplexen Persönlichkeit (als universal gebildeter Gelehrter war Reuchlin Jurist, Philologe, Theologe, Judaist, zugleich aber auch aktiver Politiker), sondern der gesamten Epoche des nördlichen Frühhumanismus.

Die verdienstvolle Ausgabe des Briefwechsels von Jakob Wimpfeling, die O. Herding und D. Mertens vorgelegt haben (1990), wird durch diesen Band in hervorragender Weise ergänzt. Er ist entstanden in der von der Heidelberger Akademie der Wissenschaften getragenen Forschungsstelle in Reuchlins Geburtsstadt Pforzheim. Den Herausgebern gebühren für ihre mühevollen, akkuraten und qualitativ hochwertigen Arbeiten aufrichtiger Dank und gute Wünsche für das Gelingen des Gesamtprojekts.

*Helmut Feld*

JEAN CALVIN: Sermons sur la Genèse. Chapitres 1,1–11,4, édités par MAX ENGAMMARE (Supplementa Calviniana. Sermons inédits, Volumen XI/1).

JEAN CALVIN, Sermons sur la Genèse. Chapitres 11,5–20,7, édités par MAX ENGAMMARE (Supplementa Calviniana. Sermons inédits, Volumen XI/2). Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag 2000. LXVIII, 1182 S. Geb.

Nach der Edition der Predigten J. Calvins über die Apostelgeschichte von W. Balke und W. H. Th. Moehn (1994) und derjenigen der Predigten über Jesaja von F.M. Higman, T. H. L. Parker und L. Thorpe (1995) kommen nach wenigen Jahren in der Reihe der »Supplementa Calviniana« zwei weitere monumentale Bände mit Predigten des Genfer Reformators an das Licht der Öffentlichkeit. Es handelt sich um insgesamt 97 Predigten, die Calvin vom 4. September 1559 bis zum 15. Mai 1560 in der Genfer Kathedrale Saint Pierre über Gen 1,1–20,7 gehalten hat. 83 davon sind in der Handschrift 740 der Bodleian Library zu Oxford erhalten; Handschriften geringeren Umfangs befinden sich im Lambeth Palace zu London und in der Bibliothèque Nationale zu Paris.

Die Einleitung des Herausgebers, die mit einer Darstellung der Predigtstätigkeit Calvins in ihrem historischen Umfeld beginnt, enthält eine genaue Beschreibung der Handschriften und ihrer Geschichte. Außerdem werden die Methode des Predigers und Exegeten Calvin und die Verflechtungen von Schriftauslegung und Predigt dargelegt. Zahlreich sind die Bezugnahmen und Anspielungen auf die politischen Verhältnisse. Die immer wieder genannten Gegner des Reformators sind die »Freigeister« (Libertins) und »Epikureer«, die »Papisten« und die Juden. Schließlich charakterisiert der Herausgeber in knappen Strichen Calvins Predigtweise zutreffend als »Homiletik der Furcht«, ohne indes näher auf das Gottes- und Menschenbild einzugehen (was gewiß auch die einer Einleitung gesetzten Grenzen überschreiten würde).

In der Textedition selbst gibt der Apparat I, wie üblich, eine genaue Beschreibung der Gestalt des Textes und der Lesarten der verschiedenen Handschriften. Dagegen sprengt der Apparat II bei weitem die Maßstäbe des bei vergleichbaren Editionen Üblichen: Engammare gibt einen regelrechten Kommentar, der an vielen Stellen Dimension und Qualität begriffs- oder geistesgeschichtlicher Exkurse annimmt; so gleich zu Beginn der ersten Predigt (zu Gen 1,1f.), wo Calvin von der übermäßigen Wissensbegierde (*appetit de sçavoir*) der Menschen spricht: der Apparat bietet an dieser Stelle (S. 1f.) einen Überblick über die Auffassung des Begriffes »curiositas« in positivem und negativem Sinne in der Zeit der Renaissance und Angaben über die wichtigste Literatur. In einer Anmerkung zur zweiten Predigt (S. 16), wo sich Calvin als Anhänger des geozentrischen Weltbildes zu erkennen gibt, belegt Engammare die Kenntnis des Heliozentrismus bei Calvin und im zeitgenössischen Genf.

Gleichfalls in der zweiten Predigt erwähnt Calvin eine Kontroverse zwischen Juden und Christen über den Beginn des Tages. Die Anmerkung hierzu ist eine umfassende Fehlanzeige für das Vorhandensein einer solchen Debatte in den in Frage kommenden jüdischen und christlichen Dokumenten. Der Herausgeber markiert damit eine Crux, die sich auch in den Kommentaren des Reformators zeigt: Für Auffassungen oder Polemiken, die den Juden zugeschrieben werden, können oft keine schriftlichen Belege beigebracht werden. Man darf wohl annehmen, daß Calvin während seines Aufenthalts in Straßburg und Basel auf mündlichem Wege Kenntnisse über jüdische

ebenso wie über täuferische Auffassungen erlangt hat (vgl. hierzu meine Einleitung zum Kommentar Calvins über die Apostelgeschichte: *Calvini Opera omnia denuo recognita II/12/1*, Genève 2001, S. XXII f.).

Bemerkenswert ist auch der Überblick über die verschiedenen Auslegungen der Geschichte von der Schlange im Paradies und die Kritik dieser Geschichte in einer ausführlichen Anmerkung am Beginn der 13. Predigt (S. 152). Calvin selbst wendet sich an dieser wie an anderen Stellen entschieden gegen jede allegorische Auslegung der Schrift, ja gegen jede Distanzierung vom wörtlichen Sinn der Texte. Er wird allerdings nicht müde zu betonen, daß Gott seine Sprache dem Verstehenshorizont gewöhnlicher, ungebildeter Menschen (*idiotz*) anpaßt.

In seiner ersten Predigt gibt Calvin einen bemerkenswert dichten, klar verständlichen Abriss seiner Gottes-, Welt- und Erlösungslehre am Leitfaden der beiden ersten Verse der Genesis. Nach Auffassung des Reformators wird am Anfang der Heiligen Schrift nicht nur ein Zeugnis für die Erschaffung der Welt durch Gott gegeben, sondern auch dafür, daß Gottes Geist bis heute die Welt erhält und den Menschen das Leben ermöglicht. Wenn es heißt, daß der Geist Gottes sich über den Wassern bewegte, dann ist nach Auffassung Calvins damit bereits am Anfang der Bibel die Ewigkeit des göttlichen Geistes und die Ewigkeit der göttlichen Weisheit, das heißt, Jesu Christi, und damit die Trinität klar bezeugt. Alle philosophischen Spekulationen über das Verhältnis von Zeit und Ewigkeit weist Calvin hier, wie auch sonst, zurück. Es ist zwar durchaus nützlich, eine genauere Kenntnis der Geheimnisse der Natur zu haben, als Moses sie vermittelt, es ist aber nicht erlaubt, nach tieferen Gründen oder Ursachen außerhalb des Willens Gottes zu forschen.

Für die Genesis-Predigten Calvins gilt, daß sie auf einem erstaunlich hohen theologischen Niveau stehen; es ist in dieser Hinsicht kaum ein Abstand zu den Vorlesungen und Kommentaren zu erkennen, die ja hauptsächlich für die zukünftigen Pastoren und Doktoren, also ein »akademisches« Publikum, bestimmt waren. Ebenso wie die Kommentare lassen die Predigten ein differenzierteres Bild des Genfer Kirchenvaters hervortreten, als es sich für einen Großteil der Forschung auf der alleinigen Basis der »*Institutio*« ergeben hatte. Es ist ein bedeutendes Verdienst Engammars, daß er mit seiner in jeder Hinsicht hervorragenden Edition der Genesis-Predigten die unentbehrliche Grundlage für weitere Forschungen gegeben hat, die das geistige Profil des Lehrers und Pastors Calvin auf der Höhe seines Wirkens immer deutlicher erkennen lassen.

*Helmut Feld*

Die Patristik in der Bibelexegese des 16. Jahrhunderts, hg. v. DAVID C. STEINMETZ (Wolfenbütteler Forschungen, Bd. 85). Wiesbaden: Harrassowitz 1999. 267 S. Geb. DM 128,-.

Dieser Sammelband enthält die Beiträge eines internationalen Kolloquiums, das im März 1994 in der Herzog-August-Bibliothek zu Wolfenbüttel veranstaltet wurde. Mit ihm wurden drei frühere bedeutende Kongresse über biblische Auslegungsgeschichte fortgesetzt, die 1976 und 1988 in Gmf und 1982 in Durham, North Carolina, stattfanden. In ihrer Einführung in die Problematik weisen *D. C. Steinmetz* und *R. Kolb* auf die schwerwiegenden Veränderungen hin, die das 16. Jahrhundert – Humanismus und Reformation – für den Umgang mit der Bibel und den Kirchenvätern brachte. Für die westliche Christenheit war die Bibel in ihrer lateinischen Übersetzung über ein Jahrtausend lang der heilige Text schlechthin gewesen. Mit der Kenntnis der biblischen Ursprachen Griechisch und Hebräisch und zahlreichen Ausgaben der Kirchenväter brachte das Zeitalter des Humanismus notwendig ein neues Verhältnis zu dem gesamten Komplex der altkirchlichen Literatur mit sich. Obwohl die tiefe Kluft zwischen Reformatoren und Katholiken hauptsächlich durch die Kontroverse markiert ist, ob man die Schrift als alleinigen Maßstab für Glauben, Bekenntnis und Theologie ansieht oder nicht, und die Auseinandersetzungen im 16. Jahrhundert zwischen erbitterten Feinden geführt wurden (S. 11), ergaben sich doch in beiden Lagern und oftmals bei denselben Autoren unterschiedliche Bewertungen der altkirchlichen und mittelalterlichen Theologen. Schon Luther konnte vor einer Überschätzung der »Grammatik« warnen, und mangelnde Kenntnis der biblischen Sprachen muß nicht notwendig ein oberflächliches oder verkehrtes Verhältnis zum Inhalt der Bibel implizieren.

Auf die elf Beiträge des Bandes, die entgegen der Ankündigung des Titels bis ins 17. Jahrhundert reichen, kann hier nur sehr selektiv eingegangen werden. *K. Froeblich* behandelt das Schicksal der »*Glossa ordinaria*« im 16. Jahrhundert. Mit Recht weist er die generelle Feststellung B. Smalleys